

Dr. Frank Rudolph

Mittelstraße 9
35649 Bischoffen
phone: 06444 – 92 18 54
fax: 06444 – 92 18 55
fwrudolph@gmx.de
www.f-rudolph.info
Niederweidbach, 20.01.10

Evangelische Marienkirche Niederweidbach Ein kurzer Führer

Der Hintergrund dieser Informationen ist:

Frank Rudolph: Die evangelische Marienkirche in Niederweidbach und ihr Marienaltar. Kirchengeschichte, Dorfgeschichte, Regionalgeschichte. Nordhausen: Bautz 2009. ISBN 978-3-88309-533-2. 240 S., broschiert mit 83 Farbabbildungen. 35 Euro.

1. Lage des Dorfes: Niederweidbach liegt im Aartal an dem Bach „Aar“, der zwischen Hohensolms, Erda und Frankenbach entspringt, 22 Kilometer lang ist und bei Herborn in die Dill fließt. Das Dorf liegt an der Grenze zwischen dem Lahnggebiet und dem hessischen südlichen Hinterland. Heute wird die Region „Lahn-Dill-Bergland“ genannt. Die nächsten Städte sind Gladenbach (14 Kilometer), Herborn (18 Kilometer), Wetzlar (20 Kilometer), Gießen (25 Kilometer) und Marburg (35 Kilometer). Niederweidbach liegt in Sichtweite der Burg Hohensolms (7 Kilometer) und des Dorfes Altenkirchen (3,5 Kilometer).

2. Lage an der Grenze: Die Kirchengeschichte der Kirchengemeinde Niederweidbach ist geprägt von ihrer Lage an der Grenze. Niederweidbach, Oberweidbach und Rossbach lagen an der Grenze zwischen den Bistümern Fulda und Trier, zwischen dem Archipresbyterat Wetzlar und Hessischem Hinterland, zwischen den Grafen von Solms und den Landgrafen von Hessen, zwischen dem Lahn-Dill-Kreis und dem Kreis Marburg-Biedenkopf, zwischen der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche im Rheinland.

3. Entstehung und Ersterwähnung: Die Siedlung Weidbach mag im 6. oder 7. Jahrhundert entstanden sein, im 6./7. Jahrhundert entstanden viele Orte mit der Endung „-bach“. Die Dörfer Niederweidbach und Oberweidbach begingen im Jahr 2002 ihre 1200-Jahr-Feier. Grundlage dafür war die Erwähnung eines Dorfes Weidbach im Codex Eberhardi des Klosters Fulda (der Codex befindet sich heute im Staatsarchiv Marburg). Weidbach wird in einem Kopialbuch genannt, das in die Amtszeit des Abtes Baugulf datiert wird, der von 780 bis 802 amtierte. Das Sterbejahr des Abtes gilt als Jahr der Ersterwähnung von Weidbach. In dem Kopialbuch heißt es: „Berenwic übergab dem heiligen Bonifatius seine Güter im Dorfe Weidenbach, was auch immer er dort an Eigentum hatte an Äckern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Häusern, Hörigen und deren Nachkommen.“

4. Christianisierung: Der Text der Ersterwähnung zeigt, dass die Region um 800 christianisiert und Berenwic zum Kloster Fulda hin orientiert war. Die Missionierung der Region an der Lahn war bereits Anfang des 8. Jahrhunderts abgeschlossen, die des Hinterlandes geschah spätestens in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts durch Bonifatius. Einer Legende nach kam das Christentum bereits um die Mitte des 4. Jahrhunderts von Trier aus an die Lahn durch den Priester Lubentius. Dietkirchen sei der Mittelpunkt seiner Mission gewesen. Eine kritische Überprüfung ergibt, dass es im 4. Jahrhundert einen Priester Lubentius in Kobern gegeben hat. Es lässt sich jedoch nicht nachweisen, dass er im Lahnggebiet missioniert hat. Nicht auszuschließen ist, dass bereits vor Bonifatius im heimischen Raum christliche Vorstellungen und Lehren verbreitet wurden. Die Reliquien des Lubentius kamen im 8. oder 9. Jahrhundert nach Dietkirchen, die Kollegiat- und Stiftskirche St. Lubentius in Dietkirchen ist 841 erstmals bezeugt. Lubentius war der Patron der Lahnschiffer.

5. Bonifatius: Der „Missionar der Hessen“ war Bonifatius. Er wurde zwischen 672 und 675 in Wessex geboren, vielleicht in Crediton. Er wurde Missionar und ein Mitarbeiter von seinem Landsmann Willibrord in Echternach und im Gebiet von Utrecht. Er trennte sich von Willibrord und wählte die Stammesgebiete der Chatten (Hessen) und Thüringer als eigene Missionsbezirke. Diese Gebiete standen unter fränkischer Oberherrschaft, Frankenkönig Chlodwig hatte sich 498 taufen lassen. Durch diese Taufe war das

Frankenreich zu einem christlichen Reich geworden und die christliche Kirche stand unter dem Schutz des Frankenkönigs. Spätestens seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts war das gesamte Mittel- und Südhessen in den fränkischen Herrschaftsbereich eingegliedert. Karl Martell erleichterte die Missionstätigkeit des Bonifatius. Bonifatius kam 721 nach Amöneburg. Die Religion, die er in diesem Gebiet vorfand, bestand aus einer Mischung von heidnischen Resten und unklaren christlichen Vorstellungen. Bonifatius siedelte in Amöneburg eine kleine Mönchsgemeinschaft an und errichtete eine dem Erzengel Michael geweihte Kirche. Sein Missionswerk schritt rasch voran. Bonifatius gründete Kirchen und Klöster. 722 empfing Bonifatius die Bischofsweihe durch Papst Gregor II. 723 fällt er in Geismar bei Fritzlar die Donareiche. Aus einem Brief von Bonifatius aus dem Jahr 738 geht hervor, dass das Lahngebiet missioniert ist. 744 gründete er das Kloster Fulda. Nach seinem Tod entstand bald ein Kult um ihn, der besonders in Fulda gepflegt wurde.

6. Bistum, Archidiakonat, Archipresbyterat: Zunächst war die Kirche Galliens mehr an das Königtum als an den Bischof in Rom gebunden, im Laufe des 6. Jahrhunderts entwickelte sich so eine „fränkische Landeskirche“. Die Bischöfe waren in gewisser Hinsicht Werkzeuge der Herrscher. Im 7. Jahrhundert verfiel das Synodalwesen. Karl Martell erkannte im 8. Jahrhundert die Notwendigkeit einer klaren politischen und kirchlichen Organisationsstruktur, um sich der Bedrohung durch den Islam und durch die heidnischen Friesen und Sachsen zu erwehren. Missionare von den britischen Inseln wurden daher mit der Aufgabe betraut, die Heiden zu missionieren, die verschiedenen christlichen Gemeinden zu organisieren und sie in der römischen Kirche zu integrieren. Mit dieser Maßgabe begann Bonifatius seine Arbeit. Die Kaiserkrönung Karls des Großen 800 besiegelte die Eingliederung der fränkischen Kirchenorganisation in die römische Universalkirche. Um 800 hatte das fränkische Reich 22 Kirchenprovinzen. In den Kirchenprovinzen kamen die Geistlichen und Äbte zu Provinzialsynoden zusammen, sie wurden in Deutschland seit dem 8. Jahrhundert regelmäßig durchgeführt. Den Vorsitz führte der erste Bischof, der Erzbischof. Ihm stand die Visitation der Bistümer zu. Der Einfluss des Erzbischofs war durch das fränkische Königtum eingeschränkt. Das wichtigste Stück der kirchlichen Verfassung war das Bistum, der Sprengel, der unter der Aufsicht und Verwaltung eines Bischofs stand. Das Bistum dehnte sich von einer Stadt auf das Land aus. Die Stadt mit der Dom- oder Kathedrale blieb das Zentrum des Bistums. Der Bischof verkörperte in seiner Diözese alle kirchliche Gewalt. Er leitete die Diözesansynoden und die Sendgerichte, er ordinierte und exkommunizierte, er besetzte Ämter und disziplinierte. Diese Rechte gingen seit dem 9. Jahrhundert mehr und mehr auf die Träger der archidiakonalen Verwaltung über. Der Aufbau der Kirchen- und Pfarrorganisation auf der Grundlage des Parochialrechts war spätestens im 10. Jahrhundert abgeschlossen. Zunächst entstanden Taufkirchen bzw. Groß- oder Ursparreien, dann entstand – seit der Karolingerzeit – eine Pfarrorganisation mit Kirchspielen. Durch das Parochialrecht waren die Eingepfarrten verpflichtet, die geistlichen, insbesondere die sakramentalen Leistungen ausschließlich bei ihrem Priester (sacerdos proprius) zu empfangen und nur an diesen Stollgebühren, Zehnten und andere Leistungen abzuführen. Das Patronatsrecht setzte sich später um 1150 durch.

Auch in Mittel- und Südhessen wurde ab der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts bis zum 10. Jahrhundert eine Pfarrorganisation aufgebaut. Obwohl Berenwic aus Weidbach seine Schenkung dem Kloster Fulda machte, gehörte das gesamte rechtsrheinische Gebiet zum Erzbistum Trier. Innerhalb dieses Erzbistums gehörte Niederweidbach zum Archidiakonat Dietkirchen und zum Archipresbyterat (Erzpriestersprengel) Wetzlar. Die Dörfer bis Oberweidbach gehörten demnach zu einem anderen Bistum als die Dörfer des Hinterlandes. Die Sprengel Gladenbach, Dautphe und Breidenbach gehörten zum Erzbistum Mainz. Altenkirchen, Güntherod, Bischöffen, Niederweidbach, Oberweidbach und Rossbach zum Erzbistum Trier. Dietkirchen war im 9. Jahrhundert Sitz des rechtsrheinischen Trierer Archidiakonats geworden. Seit 910 hatte das Bistum fünf Archidiakonate: Trier, Longuyon, Tholey, Karden und Dietkirchen. Die anderen Verwaltungsbezirke des Archidiakonats Dietkirchen waren neben Wetzlar Dietkirchen, Engers, Haiger, Kirberg und Marienfels. Kirchlich gehörte die gesamte Region um Altenkirchen bis zum Beginn der Reformation zum Archipresbyterat Wetzlar, dort war die am 6. Oktober 897 geweihte Salvator-Kirche beim Marienstift das kirchliche Zentrum. Die Weihe der Wetzlarer Salvator-Kirche geschah in Übereinstimmung von den Konradinern mit Erzbischof Ratbod. In bzw. kurz nach diesem Zeitraum wurden die Landdekanate durch Erzbischof Ratbod im Erzbistum Trier eingeführt. Das Archipresbyterat Wetzlar entstand durch das Marienstift und aus dem Marienstift, die konradinische Stiftung in Wetzlar war sozusagen die Frühstufe des Archipresbyterats Wetzlar. Niederweidbach war wiederum Filialgemeinde der Pfarrei Altenkirchen. Archipresbyter des Archipresbyterats Wetzlar sind seit 1226 bekannt, jedoch trugen wohl auch die Landdechanten bzw. Landdekane bis 1226 den Titel Archipresbyter. Der Wetzlarer Archipresbyter besaß vor seinen fünf Landdekanats-Kollegen im Niedererzstift einen Ehrentitel.

7. Landesherrn: 1075 werden die Grafen von Gleiberg das erste Mal erwähnt, Niederweidbach gehörte zu ihrem Gebiet. 1168 sollen die Grafen von Solms, die seit 1129 nachweisbar sind, das Gebiet von den Grafen von Gleiberg geerbt haben. 1255 teilen die Grafen von Solms ihr Land, Niederweidbach kommt zu

Solms-Königsberg. 1257 schließen die Grafen von Solms-Königsberg erstmals einen Freundschaftsvertrag mit dem hessischen Landgrafen. Es folgte ein langer Kampf der Linien der Grafen von Solms. Seit 1350 oder 1357 wird Solms-Königsberg gemeinsam von den Grafen von Solms und dem hessischen Landgrafen regiert. 1533 wird Niederweidbach lutherisch, 1567 kommt es zu Hessen-Marburg, 1604 zu Hessen-Kassel, 1629 zu Hessen-Darmstadt, 1866 wird es preußisch. Niederweidbach wechselte mehrfach die Zugehörigkeit: von 1821 bis 1832 Landratsbezirk Gladenbach, von 1832 bis 1848 Kreis Biedenkopf, von 1848 bis 1852 Regierungsbezirk Biedenkopf, von 1852 bis 1932 Kreis Biedenkopf, von 1932 bis 1933 Kreis Dillenburg, von 1933 bis 1974 Kreis Biedenkopf und seit 1974 Kreis Wetzlar und dann Lahn-Dill-Kreis.

8. Wehrkirche um 1300: Die Wehrkapelle wurde höchstwahrscheinlich um 1300 erbaut im Zusammenhang mit der Expansion der Grafen von Solms auf der Altenkirchener Hochebene. Die Vermutungen, dass die Kirche im 11., 12. oder 13. Jahrhundert erbaut worden sei, lassen sich weder an der Geschichte der Region noch am Baubestand belegen. Aus sachlichen Gründen wird der Turm als Wehrkapelle zwischen 1294 und 1321 entstanden sein. Das älteste Stück der Kirche ist ein frühgotischer Taufstein aus der Bauzeit der Kapelle. Von deutscher Frühgotik spricht man bei Plastik und Skulptur von ca. 1220 bis 1300, spätestens bis 1350. Die Wehrkapelle war also bereits Taufstätte, spätestens ab 1350 wurde hier getauft. Die Vermutungen, dass der Turm ein Wehrturm mit Kapelle oder Teil einer Burg war, lassen sich nicht belegen. Es gab auch keine Adligen in Niederweidbach, die sich einen Turm hätten leisten können. 1318 gab es zwar einen Edelknecht in Niederweidbach, aber der Begriff Edelknecht ist nicht eindeutig. Die Vermutung, dass die Kapelle eine Eigenkirche war, lässt sich nicht belegen. Viele Dorfkirchen wurden wehrhaft gebaut, mit festen Türmen, brandsicheren Gewölben und wenigen, hochgelegenen, schmalen Fensterscharten, weil Dorfkirchen beim Nahen von Feinden die letzte Zuflucht der Dorfbewohner waren. Die Grafen von Solms werden den Bau kräftig unterstützt haben. Sie haben wohl auch dafür gesorgt, dass die Kapelle wehrhaft erbaut wurde. Die Grafen von Solms waren seit 1257 in einem Dauerkonflikt mit Solms-Königsberg und dem hessischen Landgrafen, sie erwarben 1294 den Pfarrsitz von Altenkirchen, Erda und Groß-Altenstädten, sie bauten 1321 die Burg Hohensolms, wodurch der Bruderkonflikt eskalierte, der dann 1350/1351 im finanziellen Ruin der Beteiligten endete. Ex silentio kann man auch schließen, dass der Bau oder die Existenz einer Burg mit Sicherheit überliefert wäre, der Bau einer Kirche oder einer Kapelle wird in der Regel nicht festgehalten.

Mit der Entstehung der Kapelle in Niederweidbach geht wohl der Bau einer Kirche in Oberweidbach einher. Die Kirche in Oberweidbach ist eine kleine romanische Chorturmanlage, die vermutlich im 13. oder 14. Jahrhundert erbaut wurde. Aus der Zeit um 1357 stammt zudem der Turm der Dorfkirche in Bischoffen, der als Wehrturm an der wichtigen Handelsstrasse zum Unterschlupf bei Überfällen diente.

Die Unterscheidung zwischen Ober- und Niederweidbach und die Entstehung zweier Dorfgemeinschaften aus der Streusiedlung Weidbach geschah in ebendiesem Zeitraum. Die Unterscheidung wird in die Zeit zwischen 1333 und 1412 datiert, die ersten Belege stammen aus den Jahren 1333, 1339 und 1341. Der Bau einer Kapelle in Oberweidbach und einer Kapelle in Niederweidbach und die Verlegung der Handelsstrasse werden die Unterscheidung beschleunigt haben.

Die Kirche liegt auf einem strategisch günstigen Bergvorsprung im Aartal. Sie hat Spornlage.

9. Turm: Die Mauern des Turms sind an der dicksten Stelle 2,30 dick. Der Turm hat heute ein rippenloses, spitzbogiges Kreuzgewölbe. Die Grate kommen aus den Ecken heraus. Der ehemalige Turm ist heute der Chorraum. Die Eingangstür an der Südseite des Chorraums wurde offensichtlich erst nach dem Anbau des Kirchenschiffs durch die an dieser Stelle mehr als zwei Meter dicken Mauern des Turmes getrieben. Sie ist in ähnlicher Weise gearbeitet wie die Tür des Langhauses, jedoch etwas schmaler. Der schmale Turmeingang verbreitert sich zum Chorraum hin.

10. Köln-Leipziger-Handelsstrasse: Niederweidbach lag seit 1357 an der Köln-Leipziger-Handelsstrasse. Strassen waren die wichtigsten Lebensadern der Zivilisation. Sie ermöglichten den Austausch der Waren und die Ausbildung kultureller Beziehungen. Sie waren damals kurvige, primitive und kaum befestigte Bahnen über Höhen und durch Täler. Die Köln-Leipziger-Fernstrasse hatte sich aus einer alten keltisch-chattischen Heerstrasse entwickelt und war zugleich eine Handelsstrasse. Die Köln-Leipziger-Handelsstrasse hatte im Laufe der Zeit unterschiedliche Verläufe. Zunächst verlief sie über Herborn, Ballersbach, Altenkirchen und Hohensolms weiter ins Lahntal nach Marburg. Seit 1357 verlief sie durch Niederweidbach und Rossbach. Der Verlauf ging ab diesem Jahr von der Handelsmetropole Köln kommend durch das Aartal, durch Niederweidbach, Rossbach, Rodenhausen, Seelbach und dann durchs Lahntal nach Marburg, weiter nach Erfurt und nach Leipzig. In Niederweidbach und Rossbach ist dieser Weg als der „Salzweg“ bekannt. Die Änderung des Verlaufs durch das Gebiet des Amtes Königsberg muss mit dem Verkauf von Königsberg an Hessen 1350 und dem Friedensvertrag von 1351 zusammenhängen. Gemeinschaftsbesitz war das Gebiet der Ämter Königsberg und Hohensolms erst seit 1372. Durch die

Verlagerung der Handelsstrasse um 1357 wurden Altenkirchen und Hohensolms unbedeutender und Niederweidbach bedeutender. Niederweidbach wurde durch die Köln-Leipziger-Handelsstrasse am Anfang des Gladenbacher Berglandes zu einer wichtigen Rast-, Ausspann- und Relaisstation. Das Dorf lag etwa auf halber Strecke zwischen den beiden nächsten, eine Tagesreise von einander entfernten Städten Herborn und Marburg. Reisende konnten gegen Mittag Niederweidbach erreichen, hier rasten, Handelsware umladen und ermüdete Zugtiere austauschen.

11. Das Dorf zwischen 1350 und 1500: Im 14. und 15. Jahrhundert nahm Weidbach an Bedeutung zu und wuchs. Weidbach nahm Menschen auf, die ihre Dörfer verließen und deren Dörfer zu Wüstungen wurden. Durch den Siedlungsrückgang in dieser Zeit verschwanden um Weidbach die Dörfer Wüstenweidbach, Obermorbach, Niedermorbach, Frommerode, Oberbischoffen, Seibertshausen, Guntershausen und Gilbertshausen. Unterschiedliche Gründe führten zum Wüstwerden, Fehden, Hungersnöte, Seuchen, unfruchtbare Bodenverhältnisse, ungünstige klimatische Verhältnisse, schlechte Verkehrslagen oder Anweisungen der Grundherren. Insbesondere Niedermorbach und Obermorbach im Meerbachtal gingen in Niederweidbach und Oberweidbach auf.

12. Baugeschichte Kirchenschiff: 1498 wurde ein spätgotisches Kirchenschiff an die frühgotische Wehrkapelle gebaut. Dies wird in Absprache von Graf Philipp von Solms-Lich, von dem hessischen Landgrafen, der Kirchengemeinde Altenkirchen als Mutterkirche, dem Archipresbyterat Wetzlar und der Dorfbevölkerung geschehen sein. Die Planungen und Vorbereitungen für den Bau müssen früher begonnen haben. Während der Bauzeit arbeiteten Architekten, Steinbrecher, Steinmetze, Bildhauer, Mörtelmischer, Maurer, Dachdecker, Schmiede, Zimmermänner und Glasbläser auf der Baustelle. Die Wand zum Turm wurde durchbrochen. Die Kirche ist eine zweischiffige, spätgotische Hallenkirche. Das Schiff wurde im Winkel von drei Grad angebaut. Die Mauern des Schiffs sind 1,23 Meter dick. Die Kirche ist nach Osten ausgerichtet. Der Chorraum (Turm) liegt im Osten, die beiden Türen im Süden. Der Westgiebel blickt ins Tal, er besitzt Schießscharten.

13. Maße der Kirche: Die Mauern des Schiffs sind 1,23 Meter dick. Der Chorraum ist innen 6,71 bzw. 6,54 lang und 6,44 Meter breit. Der Triumphbogen hat auf der einen Seite eine Dicke von 2,14 Meter, auf der anderen von 2,20 Meter. Das Langhaus ist innen 14,67 Meter lang und 8,87 Meter breit. Der Turm ist über der Tür bis zum Umgang oben 14,82 Meter hoch. Die Außenmaße der Kirche sind unterschiedlich: Die Südseite (mit den Türen) ist 26,90 Meter lang, die Nordseite 26,97 Meter. Die Ostseite (Turm) beträgt 10,18 Meter, die Westseite 10,94 Meter. Die Grundfläche der Kirche hat demnach keinen rechten Winkel.

14. Konsolsteine der Rippen (Rippenkonsolen, Kragsteine): Insgesamt laufen die Rippen des Kreuzrippengewölbes in elf Konsolsteinen (Rippenkonsolen) aus. Fünf davon zeigen ein Motiv, die anderen sechs laufen mit oder ohne Konsolensteinen aus.

- Kopf mit Hörnern und Mund: Teufel
- Kopf mit vergoldeter Tiara: Papst bzw. Gott. Ab dem 15. Jahrhundert wurde Gott mit Tiara dargestellt.
- Goldene Blätter.
- Hund auf Wappenschild. Ein Hund kann Treue, Lust, Geilheit darstellen. Seine Anbringung über der Tür ist hier vielleicht ein Zeichen für Wachsamkeit.
- Goldenes Gesicht mit Mund: Entweder ein Tier oder ein Teufel.

15. Schlusssteine: Die Kreuzrippen treffen sich im Schiff sieben Mal, dort befinden sich Schlusssteine. Schlusssteine sind Schmuck, sie haben keine besondere technische Bedeutung. Die Baumeister wollten in der Gotik den architektonisch hervorgehobenen Punkt des Gewölbescheitels mit dem Kreuzungspunkt der Rippen schmücken.

- Gesicht mit Weinreben und Weinblättern: Christus oder Bacchus.
- JHS: Das Trigramm von Jesus Christus. Der Ursprung dieses Zeichens liegt in der Gewohnheit der Schreiber der griechischen Manuskripte des Neuen Testaments, den Namen Jesus, da er sehr oft vorkam, abzukürzen. JHS sind die griechischen Buchstaben Jota, Eta und Sigma, die drei ersten griechischen Großbuchstaben für den griechischen Namen JHSOUS. Nachdem der Name Jesus zunächst mit JH abgekürzt wurde – die ersten beiden griechischen Buchstaben von Jesus – trat das S hinzu, der dritte Buchstabe des Wortes Jesus. Als die lateinische Schreibweise kam, hätte man JES schreiben müssen, die griechischen Buchstaben hatten sich jedoch als Abkürzung für Jesus bereits durchgesetzt. Als man vergaß, dass das H ein griechisches Eta ist, hielt man es für ein lateinisches H und schuf dadurch ein Anagramm: Jesus hominum salvator – Jesus Erlöser der Menschen. Die Reformatoren, die mit dem Griechischen vertraut waren, schufen ein neues Anagramm aus drei griechischen Worten, das fast die gleiche Bedeutung hatte: Jesus unser Erlöser.

- Schlange auf grünem Grund: Die Schlange als Symbol ist mehrdeutig: 1. Christussymbol (in Erinnerung an Numeri 21,4-9 und Exodus 7,8ff). 2. Symbol für das Tier, das Adam und Eva verführt hat, als Teufel. 3. Symbol für Maria.
- Griechisches Kreuz.
- Achtzackiger Stern. Die Zahl acht ist seit frühchristlicher Zeit ein Symbol. Die Zahl symbolisiert acht Tage, die sechs Schöpfungstage, einem Ruhetag und einem Tag, der der Ewigkeit oder dem Jenseits entspricht. Augustinus bezeichnete die Zahl acht als „ewige Seligkeit“ oder als „das Reich, das kein Ende hat“. Die Ewigkeit kann demnach räumlich wie zeitlich gemeint sein. Weitere Stellen in der Bibel verweisen auf die Acht als symbolische Zahl. Der auferstandene Christus erscheint nach acht Tagen seinen Jüngern (Johannes 20,26). Christus verheißt in der Bergpredigt acht Seligkeiten (Matthäus 5,3-10). Bei der Sintflut werden acht Menschen in der Arche gerettet (Genesis 7,13). Dies wird im Neuen Testament als Verweis auf die Taufe verstanden (1. Petrus 3,20f). Die acht Geretteten werden zum Vorbild für jeden Christen, der erst mit Hilfe der Taufe vom Tode befreit werden kann. Die Acht-Zahl verweist auch hier auf die ewige Seligkeit.
- Goldene Blume mit zweimal sechs Blättern.
- Goldene Blume (Rosette).

16. Säulen: Das Kreuzrippengewölbe wird durch zwei Sandsteinsäulen getragen. Die vordere (östliche) Säule ist rund, die hintere (westliche) achteckig. Beide haben einfache, gotische Hohlkehlegesimse. Auf den Wasserschlagen der Gesimse setzen die Rippen so auf, dass sie vor dem Schaft weit vortreten. In der Literatur über die Marienkirchen wird die achteckige Säule bisher zu Unrecht als ein Zeichen für weltliche Macht gedeutet, vgl. die Erläuterung des achtzackigen Stern. Bereits in der Frühzeit der Kirche hatten Baptisterien acht Säulen und zeigten so den Zusammenhang von Taufe und Tod (Römer 6,4). Durch die Säulen ist die Kirche eine zweischiffige und dreijochige Hallenkirche.

17. Fenster: An der Südseite des Langhauses sind drei spätgotische Fenster, sie sind zweigeteilt und mit Fischmaßwerk versehen. Ihre Giebel zeigen drei verschiedene blattförmige Muster. Vom Altar aus gesehen das erste und das dritte Fenster haben je eine größere Glasfläche, das mittlere hat zwei größere Glasflächen im Giebel. Die Nord- und die Westseite des Schiffes und die Süd- und Nordseite des Chorraumes haben je nur ein ungeteiltes Fenster mit Nasen an den Spitzbögen. An der Westseite ist ein rundbogiges Fenster. Im Turm (Chorraum) befand sich ein Fenster nach Osten. Dieses Fenster ist von außen noch sichtbar. Es wurde zugemauert, als die Orgel eingebaut wurde.

18. Südportal: Das Südportal, der Eingang des Langhauses, befindet sich zwischen zwei Fenstern. Außen über dem Südportal befindet sich die Jahreszahl 1498, das Jahr des Baubeginns oder der Erbauung des Schiffes – nicht das Jahr der Fertigstellung der Kirche, da aus den Sendgerichtsprotokollen des Archipresbyters des Archipresbyterats Wetzlar hervorgeht, dass die Bauleute 1520 die Rechnungen nicht korrekt abgerechnet hatten. 1520 wurde also noch gebaut! Das Portal hat außen einen reich gegliederten Spitzbogen, die Stäbe kreuzen sich mehrfach. Sie sind mit fest am Fuß des Bogens befindlichen Sockeln versehen. Die Sandsteingewände des Eingangs stammen aus der Spätgotik. Sie sind klassizistisch ausgeschmückt mit Zopfbandstil (um 1830).

19. Chorraum: Die ehemalige Wehrkapelle ist heute der Chorraum der Kirche mit dem Altar, der Orgel und dem Sakramentshäuschen. Die Höhe des Chorraums beträgt ca. 7,95 Meter. Der Chorraum hat ein rippenloses, spitzbogiges Kreuzgratgewölbe. Die Grate kommen aus den Ecken heraus. Der Chorbogen (Triumphbogen) wurde zum Kirchenschiff hin in den Turm gebrochen, er ist spitz. Der Turm trägt seit dem 19. Jahrhundert einen Spitzhelm. An der Südseite des Chorraumes befindet sich eine Eingangstür, sie ist in ähnlicher Weise gearbeitet wie die Tür des Langhauses, jedoch etwas schmaler. Der schmale Turmeingang verbreitert sich zum Chorraum hin. Diese Tür ist wohl erst beim Bau der Kirche angebracht worden. Man kann vermuten, dass die Taufkapelle bereits eine Tür besaß, bevor das Schiff angebaut wurde. Dann muss sie sich an der Seite befunden haben, wo heute der Chorbogen ist.

20. Krypta: Angeblich ist man bei der Renovierung der Kirche 1894/1895 bei Erdarbeiten im Chorraum beim Legen der Tonfließen auf ein Gewölbe gestoßen, das einen Hohlraum oder eine Gruft unter der Kirche vermuten ließ. Pfarrer Schenck soll weitere Nachforschungen verhindert haben. Bei den Arbeiten in der Kirche 1953/1955 wurden die Tonfließen entfernt. In Erinnerung an die Gerüchte hat man nach einem Hohlraum geschaut, aber offensichtlich nicht umfangreich gesucht.

21. Kirche St. Maria: Die Kirche wurde der Heiligen Maria geweiht, sie war die Patronin der Kirche.

22. Wallfahrtsstrasse und Wallfahrtskirche: Niederweidbach lag seit 1357 an der Fernstraße, die Köln und Marburg miteinander verband und an einem der Jakobswege nach Santiago de Compostela. Santiago de

Compostela, Köln und Marburg waren Wallfahrtsorte. Wallfahrten sind eine Form der religiösen Mobilität, neben der Wallfahrt gibt es die Pilgerfahrt, den Bittgang, das Reisen und die Prozession. Häufig wird vertreten, dass die Marienkirche selbst eine Wallfahrtskirche war. Niederweidbach ist aber in der hessischen Kirchengeschichte als Wallfahrtsort nicht bekannt! Mit Sicherheit gab es an der katholischen Kirche St. Maria Prozessionen und Zusammenströmen des Volkes bei Veranstaltungen, aber keine Wallfahrten. Die Zahl der Pilger von und nach Santiago de Compostela wird sich auch in Grenzen gehalten haben, da der Höhepunkt dieser Pilgerfahrt im 12.-14. Jahrhundert lag. Auch Marburg war als Wallfahrtsort in dieser Zeit sehr unbedeutend.

23. Reformation: Niederweidbach war seit 1572 Gemeinschaftsgebiet der Grafen von Solms und der hessischen Landgrafen. Dass – zumindest kirchlich – die hessischen Landgrafen das Sagen hatten, sieht man daran, dass Niederweidbach 1533 lutherisch (und wohl auch selbständige Kirchengemeinde) wurde.

24. Umbaumaßnahmen und Restaurierungen: 1. Einbau eines Marienaltars zwischen 1516 und 1520; 2. Einbau der Kanzel 1568; 3. Einbau einer Empore 1608; 4. Arbeiten an Kirche und Turm 1748; 5. Neugestaltung des Chores durch Einbau der Orgel 1752; 6. Neuer Turmhelm im 19. Jahrhundert; 7. Kirchtüren um 1830; 8. Innenrenovierung 1894-1895; 9. Anschaffung eines Kirchenofens 1909; 10. Instandsetzungsarbeiten am Kirchturm 1932; 11. Arbeiten am Kirchturm 1952?; 12. Innenrenovierung 1953-1955; 13. Neueindeckung des Kirchendachs 1960/1962; 14. Flächiger Innenanstrich 1963; 15. Außenrenovierung 1965; 16. Arbeiten an Heizung und Turm 1977-1981; 17. Mikrofonanlage 1983; 18. Außenrenovierung 1989-1992; 19. Innenrenovierung 1995-1998; 20. Errichtung von Parkplätzen vor der Kirche 2005.

25. Ausmalung heute: Bei der Innenrenovierung wurde 1996-1998 die Kirchen neu ausgemalt. Die Kirche bekam eine neogotische, historistische Jugendstilausmalung. Grundlage für die Neugestaltung war eine Postkarte, die die Ausmalung von 1894/1894 zeigte. Das Rankenwerk im Gewölbe folgt mittelalterlichen Vorbildern, die Blattwerk-, Akanthus- und Weinrankenmotive an den Wänden erinnern an antikisierende Formerfindungen der Renaissance, die wuchernde Fülle der floralen Ornamente (Blüten wie Akelei und Aaronstab) und die strömenden und schwingend bewegten Linien sind inspiriert vom Jugendstil.

26. Taufbecken: Das runde, beckenförmige Taufbecken ist frühgotisch und besteht aus Basalt. Er hat zehn umlaufende nasenbesetzte Rundbögen, einen scharfkantigen Fries aus Dreizackbögen (Maßwerkfries). Es hat eine Höhe von 73 Zentimetern und oben einen Durchmesser von 110 Zentimetern. Der Innendurchmesser beträgt 71 Zentimeter, die Wandstärke schwankt von 19,5 bis 20 Zentimetern. Das Becken innen hat eine Tiefe von 42 Zentimetern. Das Taufbecken läuft nach unten konisch zu. Es stammt wohl aus der Bauzeit der Wehrkapelle um 1300. Das Taufbecken stand jahrzehntelang vor der Kirche als Blumenvase, daher wird in der bisherigen Literatur über die Kirche über die Funktion von Taufbecken vor der Kirche spekuliert. Ursprünglich stand das Taufbecken natürlich in der Kirche. Wer wollte Säuglinge und Kinder bei Wind und Wetter im Sommer und im Winter vor der Kirche taufen? Die Beschreibung der Kirche von 1781 sagt, dass das Taufbecken im Kirchenschiff stand (nicht im Chor!) und „mit einem fahlrothen groben sehr schlechten Tuche bedeckt“ war. Wann und warum ist es vor die Kirche kam, ist unklar. Möglicherweise im Zusammenhang mit einer Restaurierung.

27. Sakramentshäuschen: An der Nordwand des Chores befindet sich ein Sakramentshäuschen aus rotem Sandstein. Wandtabernakel waren besonders vom 13. bis zum 16. Jahrhundert weit verbreitet. Sie bestanden aus Wandnischen, die im Chor an der Evangelienseite angebracht wurden. Sie waren oft mit Blendgiebeln versehen und verschließbar. In ihnen konnten das Sakrament, kirchliche Geräte und heilige Öle untergebracht sein. Das Niederweidbacher Sakramentshäuschen ist zierlich (spät)gotisch gestaltet, mit schräg kannelierten Säulchen, über Eck stehenden Fialen mit Kreuzdächern zu den Seiten und im Scheitel des Wimbergs. Das Giebelfeld zeigt die Werkzeuge, mit denen Jesus gefoltert wurde, die Peitsche, die Nägel vom Kreuz, die Dornenkrone, die Staupsäule, der Rock von Jesus und die drei Würfel, mit denen man um sein Gewand gewürfelt hat. Im Giebelfeld befindet sich ein Wappen. Das Wappen auf dem Tabernakel zeigt drei tropfenähnliche, jedoch mit Ecken versehene, längliche Formen, deren dickes, eckiges Ende in der Mitte beieinander liegt. Die Vermutung, es sei das Wappen der Lesche von Mühlheim oder der Herren von Dernbach, ist unzutreffend. Um wessen Wappen es sich handelt, ist derzeit nicht bekannt.

28. Kanzel: Die Kanzel kam 1568 in die Kirche. Sie ist in strengem Renaissance-Stil. In die Kanzel sind vier Namen bzw. Worte eingeschnitzt:

1. HANS V SOLMS. Das N ist spiegelverkehrt. Er ist wohl der Stifter der Kanzel. In der Familie Solms trugen viele Männer den Vornamen Johann, aber nur wenige in der Zeit um 1568. Es könnte sich handeln a. um Johann Albrecht I. von Solms-Braunfels. Er wurde 1563 in Braunfels geboren und er starb 1623. Er war

beim Einbau der Kanzel fünf Jahre alt. b. Es gab einen unehelichen Johann aus der Braunfelser Linie, der 1544 als ehelich erklärt wurde. c. Es gab einen Johann Wilhelm aus der Solms-Licher Linie, der 1635 in Hohensolms bestattet wurde und es gab Johann Georg I. von Solms-Laubach (1546-1600 Laubach). Johann Georg I. von Solms-Laubach der müsste der Stifter der Kanzel sein.

2. HANS KAVFMAN. Die Buchstaben N sind spiegelverkehrt. Hans Kaufmann ist wohl der Künstler, der die Kanzel geschaffen hat. Er wurde bisher nicht identifiziert.

3. VDMIAE. Dies ist eine Abkürzung für „Verbum domini manet in aeternum - das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit“. Dies ist das Motto, unter dem Landgraf Philipp von Hessen die Reformation einführte. Beim Reichstag in Speyer 1526 standen diese Buchstaben über den Herbergen der Lutheraner.

4. PETEZ baNyEzT. Eine Deutung dieser Inschrift ist bisher noch nicht erfolgt.

29. Empore/Emporen: Im Norden und Westen des Schiffes befindet sich eine Empore eingebaut, die Jahreszahl 1608 befindet sich an einem Tragpfosten der Empore an der Nordwand des Schiffes. Es hat den Anschein, dass die Empore an der Westwand und die Empore an der Nordwand zu unterschiedlichen Zeiten in die Kirche kamen. Die Emporen sind unterschiedlich verziert, die Empore an der Westwand macht einen älteren Eindruck. Die Empore im Westen ist mit einer Art Taufries mit Punkten verziert, die Empore im Norden mit einem rautenförmigen Fries, möglicherweise ebenfalls ein Taufries. Die mittlere Säule der Empore an der Westwand ist die einzige verzierte Säule, sie hat eine halbrunde Rosette (Fächerrosette). Dieses Motiv erscheint in ähnlicher Größe mehrmals in der Kirche von Oberweidbach (und auch an Fachwerkbauten in Gladenbach). Die Fächerrosette ist ein Kennzeichen des Harzraumes, von dort verbreitete es sich bis nach Westfalen und Hessen, sie ist typisch für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Rosettenmotiv stammt ursprünglich von den Muschelbekrönungen römischer Bauten ab.

30. Die Bilder der zwölf Apostel: Die Empore hat Brüstungsmalereien des 17. oder des 18. Jahrhunderts. Emblematische und symbolische Malereien an den Emporen gab es bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg, die Malereien könnten demnach unmittelbar nach dem Einbau der Empore angebracht worden sein. Dies ist aber unwahrscheinlich, da es von 1604 bis 1624 den Einfluss des Calvinismus gab, der Bilder ablehnte. Die Bilder werden möglicherweise nach dem Dreißigjährigen Krieg gemalt worden sein, denkbar ist auch die Anbringung 1713, als Arbeiten in der Kirche durchgeführt wurden. Die Bilder zeigen vollfigurlich die zwölf Apostel mit ihren Attributen in Landschaften und Stadtveduten auf deren tieferliegendem Horizont meist Kirchen vorkommen. Abwechselnd sind die Emporenfüllungen mit dekorativen monochromen Rankenornamenten (Blumenranken) auf umbragrünem Grund verziert. Alle Füllungen bestehen aus Weichholzbrettern, die auf Stoß zusammengefügt sind. Die Bilder stammen von einem unbekanntem Künstler („dörfliche Kunst“). Sie wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt übermalt und 1953/1955 bei der Restaurierung wieder freigelegt.

1. Petrus mit Schlüssel, Buch und Bart; 2. Andreas, dargestellt mit Schrägbalkenkreuz, Buch und Bart; 3. Philippus, dargestellt mit Kreuzstab und Buch; 4. Bartholomäus (Nathanael), dargestellt mit Messer und langem Bart; 5. Matthias mit Speer/Lanze, Buch und Bart; 6. Matthäus mit Beil/Hellebarde, Buch und Bart; 7. Jakobus der Jüngere bartlos mit Speer/Lanze und Buch; 8. Jakobus der Ältere (Sohn des Zebedäus) mit Hut, Wanderstab mit Säckchen, Buch und Bart; 9. Thomas mit Lanze, Winkelmaß, Buch und Bart; 10. Simon Zelotes (Kananäus) mit Säge, Buch und Bart; Judas Thaddäus (Sohn des Jakob) mit Keule, Buch und Bart; 11. Johannes (Evangelista, Sohn des Zebedäus), bartlos mit Kelch, aus dem eine Schlange herauskommt und Buch.

31. Der Triumphbogen und seine Symbole: Im Triumphbogen ist auf der einen Seite ein Kelch zu sehen, der auf einer Bibel steht, und auf der anderen Seite ein Lamm. Auf dem Foto, das der letzten Innenrenovierung 1995 bis 1998 zugrunde lag, waren Kelch und Bibel zu erkennen. Unbekannt war die Abbildung der anderen Seite. Man entschied sich für das Gotteslamm.

32. Orgel: Die erste Orgel in der Marienkirche wurde 1752 eingebaut vom Orgelbauer Dreuth aus Griedel, sie kostete 250 Gulden. Die Orgel wurde in den Chor eingebaut, dadurch veränderte sich der ursprüngliche Raumeindruck sehr. Die Orgel wurde durch einen Blitzschlag am 22. September 1892 beschädigt und anschließend wieder hergerichtet. Ein Jahr später, 1893, fuhr erneut der Blitz in die Orgel. Böse Zungen behaupteten, dem lieben Gott habe die jämmerliche Musik der alten Orgel nicht mehr gefallen. 1895 wurde eine neue Orgel mit neuromanischen Formen eingebaut vom Orgelbauer Rassmann aus Möttau. Sie entstand nach den Plänen von Musikdirektor Friedrich Schmidt aus Friedberg. 1917 wurde die Kirchengemeinde aufgefordert, dass alle Prospektpfeifen aus Zinn beschlagnahmt würden und abzugeben seien. Sie wurden abgegeben, 1919 kaufte die Kirchengemeinde neue Prospektpfeifen. Diese reichen beinahe bis unter den Scheitel des Kreuzgratgewölbes. Diese Orgel wurde auf die Empore im Chorraum

gesetzt. Bei dem Umbau der Kirche 1953 bis 1955 wurde die Orgel ausgebessert, überholt und auf einen neuen Unterbau gestellt. Sie hat 17 Register.

33. Hahn auf dem Kirchturm: Der Hahn (Wetterhahn) auf dem Kirchturm hat als Symbol mehrere Bedeutungen: Er ist ein Zeichen für Licht, für Wachsamkeit und für den Sonnenaufgang: Der Hahn kräht, wenn die Sonne aufgeht und es hell wird, er ist wachsam. Jesus Christus ist das Licht der Welt, Christen sollen wachsam sein und vom Licht sprechen, besonders auch von dem Licht der Auferstehung. Der Hahn ist außerdem ein Zeichen für Petrus, der Jesus vor dem Krähen des Hahns dreimal verleugnete – und eine Warnung an die Christen, Jesus zu verleugnen. Der Hahn ist zudem ein Zeichen der Vergebung, Güte und Gnade Gottes, so wie er Petrus vergeben hat, so vergibt er Christen. Der Hahn hält seinen Kopf in den Wind, er kräht gegen den Wind, das sollen auch die Christen und die Kirche tun. Normalerweise ist auf evangelischen Kirchen ein Kreuz. Wenn die Kirche zuvor jedoch katholisch war, ist oft ein Hahn auf dem Turm.

34. Glocken: Die Evangelische Marienkirche hat heute drei Glocken, deren Geschichte ist jedoch wechselhafter, als in der bisherigen Literatur über die Marienkirchen zu lesen ist:

1. Glocke seit 1580: Die älteste Glocke stammt von 1580, ob es früher bereits eine Glocke gab, ist nicht bekannt. Niederweidbach hat demnach recht spät eine Glocke erhalten, in Kölschhausen, einer Filialgemeinde von Dillheim, wurde beispielsweise die erste Glocke bereits 1478 angeschafft, die zweite 1518. Die Glocke der Kirche in Offenbach stammt von 1452. Die erste Glocke in Niederweidbach stammte von dem aus Volpertshausen stammenden Glockengießer Laux (Lukas) Rucker. Er hat sie vor Ort gegossen. Sie hat einen Durchmesser von 0,95 Meter und den Ton gis¹. Die Inschrift lautet: „So reiner lehr zu Gottes ehr ruf ich mein Nachbarn zu mir her Duht wohl unverdrossen allein Gott die ehr und sonst keinem mehr Laux Rucker hat mich gegossen 1580.“ Die Glocke blieb im ersten Weltkrieg in Niederweidbach, da der Bezirkskonservator der Glocke mäßigen Kunstwert zusprach (Gruppe B). Im zweiten Weltkrieg wurde diese Glocke abgeholt und – wie viele Glocken – nach dem Krieg auf dem Glockenfriedhof in Hamburg wiedergefunden und zurückgebracht. Diese Glocke ist bis heute erhalten, sie ist die größte der drei heutigen Glocken.

2. Glocke 1772-1917: 1772 wurde eine zweite Glocke angeschafft, sie wurde von J.B. Henschel aus Gießen gegossen. Sie hatte einen Durchmesser von 0,81 Meter und ein Gewicht von 319 Kilogramm. Sie hatte die Inschrift: „Ich bin gegossen aus Medall Ihr Christen höret meinen Schall Ich muntre euch zum Beten auf Und ruf Euch auch in Gottes Haus Da ihr Gottes Geist und Kraft Lernt, der Seelen Wissenschaft 1772 goß mich J.B. Henschel in Gießen“. Im August 1917, während des Ersten Weltkrieges, wurde die Kirchengemeinde aufgefordert, alle Bronzeglocken abzuliefern. Die Glocke wurde eingeschmolzen.

3. Glocke 1919-1940: Nach dem Ersten Weltkrieg kaufte die Kirchengemeinde zwei neue Bronze-Glocken bei der Firma Rincker in Sinn. Sie wurden beide am 29. November 1919 gegossen. Die größere wog 257 Kilogramm, hatte einen Durchmesser von 0,77 Meter und den Ton h¹. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg abgeholt und eingeschmolzen.

4. Glocke seit 1919-1940: Die kleinere Glocke wog 126,5 Kilogramm, hatte einen Durchmesser von 0,61 Meter und den Ton dis².

Im Jahr 1940 besaß die Kirchengemeinde die Glocken 1, 3 (257 Kilogramm) und 4 (126,5 Kilogramm). 1940 wurden nun die Glocken 3 und 4 beschlagnahmt. Eine Glocke wurde zurückgeliefert, die große Glocke (3) wurde nicht zurückgeliefert.

5. Seit 1948: Am 15. Dezember 1948 wurden zwei neue Glocken für Niederweidbach gewogen, eine mit 222 Kilogramm und eine mit 162 Kilogramm. Es hat den Anschein, dass die Glocke von 126,5 Kilogramm, die zurückkam, eingeschmolzen und zu einer neuern Glocke gegossen wurde. Die neue Glocke mit 222 Kilogramm ist die mittlere der heutigen Glocken, sie hat die Inschrift: „Ich bin das Licht der Welt. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken“.

6. Seit 1948: Eine neue Glocke mit 162 Kilogramm. Die kleinste der heutigen Glocken hat die Inschrift: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort. Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Bei der Renovierung der Kirche von 1953 bis 1955 wurden die Glocken auf elektronischen Betrieb umgestellt, die Glockenseile verschwanden.

35. Kirchenvorplatz und ehemaliger Friedhof: Hier wurden von rund 1520 bis 1827 die Verstorbenen aus Niederweidbach, Oberweidbach und Rossbach beigesetzt.

36. Marienaltar: In der Evangelischen Marienkirche Niederweidbach befindet sich ein Marienaltar, ein Flügelaltar mit einem geschnitzten und bemalten Altarschrein. Die beiden Flügel zeigen Bilder aus dem Leben der Maria. Der Mittelschrein ist dreigeteilt, er enthält Statuen der hl. Maria, des hl. Nikolaus und des hl. Jakobus.

37. Die Tafeln: Die Flügel sind 2,10 x 0,95 Meter groß und zeigen Bilder aus dem Leben der Maria. Die Bilder haben teilweise große Ähnlichkeit mit Werken von Albrecht Dürer (1471-1528), Lucas Cranach (1472-1553) und Albrecht Altdorfer (1480-1538), was für die Datierung von Belang ist.

38. Der linke Flügel außen: Marias Besuch bei Elisabeth und Zacharias: Das Bild zeigt den Besuch Marias bei Elisabeth (und Zacharias). Traditionell nennt man die Szene „Heimsuchung“ (Visitatio). Die Begegnung findet auf diesem Gemälde in einer Gebirgslandschaft statt. Links steht Zacharias, der Mann von Elisabeth. Diese Geschichte wird in Lukas 1,39-45(-56) erzählt.

39. Der rechte Flügel außen: Tempelgang der Maria (Darstellung Marias): Das Bild zeigt den Besuch der dreijährigen Maria im Tempel. Im Hintergrund steht der Hohepriester. Die Geschichte der Darstellung von Maria im Tempel steht im apokryphen Protevangelium des Jakobus, das in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstand. Dort wird erzählt, dass die Eltern von Maria, Anna und Joachim zunächst kinderlos blieben und ihnen dann eine Tochter geschenkt wurde. Joachim wollte Maria bereits im Alter von zwei Jahren nach Jerusalem bringen, auf Annas Einwand brachten sie sie dann im Alter von drei Jahren als Tempeljungfrau in den Tempel. Der Priester empfing Maria und ihre Eltern, er küsste Maria und sagte: „Der Herr hat deinen Namen groß gemacht unter allen Geschlechtern; an dir wird der Herr am Ende der Tage seine Erlösung für die Söhne Israels offenbaren!“ Dann setzte der Hohepriester Maria auf die dritte Stufe des Altars und Gott, der Herr, legte Anmut auf das Kind und es tanzte vor Freude mit seinen Füßchen und das ganze Haus Israel gewann es lieb.

40. Der rechte Flügel innen: Himmelfahrt und Krönung Marias: Das Bild zeigt über einem Goldgrund die Himmelfahrt Marias in Gegenwart der Apostel. „Die Gottesmutter schwebt federleicht, mit zurückflutendem Faltenkleid und welligem Kopfhaar auf zu lichten Höhen“. Gott Vater und Sohn haben die Krone in der Hand, mit der sie sie bei der Ankunft im Himmel krönen werden. Der Heilige Geist ist als Taube über ihnen dargestellt. „Überrascht und fassungslos schauen die erdgebundenen Menschen mit geöffnetem Munde, erhobenen Händen und entsetzten Blicken zum Unbegreiflichen empor“.

41. Der linke Flügel innen: Die Heilige Sippe (Donatorentafel): Dieses Bild ist die umstrittenste Tafel des Altars. Dargestellt sind 17 Personen über einem Goldgrund. Von 1953 bis 1953 gab es einen Disput, wen die dargestellten Personen darstellen. In der Literatur über die Marienkirchen ist der Disput bisher nicht vollständig zur Kenntnis genommen worden. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung ist, dass die dargestellten Personen jeweils eine Person der heiligen Sippe sind. Diese tragen jedoch teilweise die Gesichtszüge von Personen aus dem Kreis der Stifter.



42. Die Entwicklung der Theorien zur Datierung und zum Maler: Seit 1880 gibt es nachvollziehbar Überlegungen und Spekulationen zum Maler und zur Datierung. Es gilt heute als sicher, dass Hans Döring der Maler der Tafeln ist. Er war ein Schüler von Lucas Cranach und später Schultheiß des Marienstifts in Wetzlar. Hans Döring, geboren um 1483 vermutlich in Heustreu, gestorben wohl 1559 vermutlich in Wetzlar, hat in Eisleben, Wittenberg, Mansfeld, Laubach, Lich, Wetzlar, Dillenburg und Friedberg gewirkt. Lange gewohnt hat er nachweislich in Wittenberg und in Wetzlar. Er stammte aus Oberfranken und war Solmsner und Nassau-Dillenburger Hofmaler. Erst seit 1919 ist er als einer der Maler bekannt, die im 16. Jahrhundert das Monogramm "HD" benutzten, seitdem werden ihm zunehmend Werke zugeschrieben.

43. Schrein und Figuren: Der Schrein ist eine hohe, rechteckige Lade aus Holz, er stammt aus dem 16. Jahrhundert. Zwei Flügel schließen die Lade. Die Figuren stehen in der Lade, die Wand hinter ihnen ist ein blauer Sternenhimmel, die Sterne sind aufgeklebt. Der Himmel mit den Sternen und der Strahlenkranz gehören zur Darstellung der Maria. Hinter Jakobus und Nikolaus sind Wandteppiche aufgemalt. Unten am Schrein befinden sich zwei Masken, sie stammen aus der Renaissance. Vorne verlaufen senkrecht zwei Säulen aus Holz, sie sind nachträglich angebracht und oben nicht mittig befestigt. Die linke steht etwas nach links, die rechte etwas nach rechts. Der Altar hat drei geschnitzte Figuren. Die Figuren bestehen aus einem Stück Lindenholz, sie sind auf der Rückseite ausgehöhlt, damit sie nicht reißen. Die Figuren wurden zunächst geschnitzt und dann in einem zweiten Arbeitsschritt mit Leinwand überspannt und angemalt. Die Gesichter sind unterschiedlich ausgeführt, nicht auszuschließen ist, dass sie von unterschiedlichen Künstlern stammen. Alle drei Figuren stammen aus dem 16. Jahrhundert. Sie sind spätgotisch, wurden also vor der Renaissance geschaffen, die etwa 1530 begann. Der hl. Jakobus ist die kleinste Statue (138,3 Zentimeter), Maria ist 139 Zentimeter und der hl. Nikolaus 156 Zentimeter hoch. Damit Maria als die größte Statue erscheint, wurde sie auf ein Podest gestellt. Die Vermutung von Kloos und Dittmann, dass Döring die Figuren bemalt hat, ist unwahrscheinlich.

44. Der Bildschnitzer: Der Künstler der Statuen und der Maler ist unbekannt. Mehrere Künstler hat man erwogen: die Schule von Tilman Riemenschneider, die Werkstatt von Hans Backofen in Mainz. Hans Backofen war Bürger von Mainz und Hofbildhauer in erzbischöflichem Dienst. Innerhalb der mittelrheinischen Plastik ist er der Hauptvertreter des spätgotischen Barock. Seine Spezialität sind Grabdenkmäler und Kreuzigungsgruppen. Gegen eine Herkunft der Statuen aus der Werkstatt von Backofen sprechen zwei Argumente: 1. Backofen selbst hat in Stein gearbeitet, nicht in Holz, er war ein Steinbildhauer und arbeitete in Sandstein, Kalkstein und Tuffstein. 2. Die Kunst von Backofen entwickelte Monumentalität, Vitalität und plastische Kraft (daher „spätgotischer Barock“) – und dies stand genau im Gegensatz zu dem Stil seines Zeitgenossen Tilman Riemenschneider. Kann es daher eine Person gegeben haben, die stilistisch sowohl Schüler von Backofen und Riemenschneider gewesen ist? Im Zusammenhang mit der Restauration des Altars von 2003 bis 2005 hieß es, der Faltenwurf der Gewänder („Ohren“) spreche für süddeutsche Herkunft. Es scheint, dass die wissenschaftliche Untersuchung zur Herkunft der Statuen noch nicht begonnen hat. Es bleiben vorläufig vier Beobachtungen: 1. Der Hinweis auf Backofen und auf Süddeutschland muss sich nicht ausschließen. Es soll im Umfeld des 1519 gestorbenen Backofen einen Bildschnitzer gegeben hat, der bis in die 1520er Jahre tätig war und eine schwäbische Schulung mit „ulmischem“ Einschlag hatte. 2. Falls der Altar im 16. Jahrhundert als Einheit gedacht war und falls Döring in die Auswahl der Statuen einbezogen war – was beides eher unwahrscheinlich ist – könnte er seine Verbindungen zur Donauschule genutzt haben. 3. Hans Döring wie Hans Backofen haben für den Frankfurter Kaufmann Jakob Heller gearbeitet. Jakob Heller und seine Frau Katharina stifteten 1509 die Kreuzigungsgruppe auf dem Frankfurter Domfriedhof. 4. Allein die Tatsache, dass die Figuren aus Lindenholz sind, weist nach Süddeutschland. In Norddeutschland hat man hauptsächlich Eichen-, Walnuss- und Birnbaumholz verarbeitet.

45. Maria mit dem Kind: Die zentrale Statue des Altars ist die der Maria mit dem Jesuskind. Die Statue ist 139 Zentimeter hoch. Sie wurde auf einen Podest gestellt, vermutlich, damit sie auf diese Weise als die größte Figur des Altares erscheint, obwohl sie fast gleichgroß ist wie die des hl. Jakobus und deutlich kleiner ist als die des hl. Nikolaus. Es handelt sich um eine Mondsichelmadonna mit Strahlenkranz. Diese Art der Mariendarstellung wird auch als „Lichtverklärte Madonna“, „Maria vom Siege“, „Unsere liebe Frau vom Siege“ und „Apokalyptische Madonna“ bezeichnet. Maria, das Kind, die Mondsichel, der Himmel hinter ihr mit meist zwölf Sternen und der Strahlenkranz bilden eine Gesamtheit. Die Maria im Strahlenkranz ist vor allem im 15. Jahrhundert eine sehr beliebte Darstellung. Die Marienfigur in Niederweidbach ist von Sonnenstrahlen umgeben, die Sonne ist ein Zeichen für Jesus Christus. Einige der goldenen Sonnenstrahlen sind abgebrochen. Der Strahlenkranz aus Holz reicht der Maria bis zu den Oberarmen. Bei der Restaurierung wurde von den Restauratoren mehrfach darauf hingewiesen, dass der Strahlenkranz nachträglich angebracht wurde, da er zu klein sei. Es wurde erwogen, den Strahlenkranz zu entfernen. Der

Strahlenkranz blieb. Auch der Strahlenkranz der Maria in der Kirche in Naunheim reicht nur bis zum Hals der Maria. Zum Typus der Mondsichelmadonna mit Strahlenkranz gehört der Strahlenkranz dazu und wurde zu recht nicht entfernt. Der linke Fuß der Maria ruht auf einer Mondsichel. Wahrscheinlich sind die Strahlen und die Mondsichel eine Interpretation von Apokalypse 12,1: „Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“ Bereits im 12. Jahrhundert wurde Maria mit der Frau der hochschwangeren, unter Geburt schreienden und von einem Drachen verfolgten Frau der Apokalypse gleichgesetzt. In dieser Darstellungsform ist Marie die Königin des Himmels (regina coeli). Auf dem Kopf trägt Maria als Himmelskönigin eine goldene Krone. Während sie auf dem Gemälde der Marienkrönung unmittelbar vor ihrer Krönung steht, trägt die Statue der Maria bereits eine Krone. Der Mond hat aber auch andere Deutungen erfahren. Er wird als Symbol der Weiblichkeit oder 1571, nach dem Sieg über die Türken, als Zeichen des Sieges über den Islam gesehen. Da der Mond sich ständig verändert, hat er in der christlichen Kunst in der Regel als Zeichen für Unbeständigkeit eine negative Bedeutung. Maria bleibt, da sie auf dem Mond steht, in Distanz zur unbeständigen und damit auch vergänglichen Welt. Hinter der Maria, auf der Rückwand, sind Sterne aufgeklebt. Bei der Mondsichelmadonna sind zwölf Sterne ein Hinweis auf die zwölf Stämme Israels. Die Kugel in ihrer Hand symbolisiert die Weltkugel. Ihren Blick kann man als den Blick der überirdischen, himmlischen Gottesmutter deuten. Bis zur Restaurierung 2003/2005 trug Marie einen schmalen Holzreif als Heiligenschein.

46. Der hl. Jakobus: Links von der Maria steht die Figur des hl. Jakobus. Die Statue ist 138,5 Zentimeter hoch. Jakobus ist mit dem Hut, dem Wanderstab, der Pilgermuschel am hochgeschlagenen Hut und einer kleinen Reisetasche dargestellt. Er hat unbekleidete Füße. Jakobus ist der Schutzpatron der Reisenden zu Lande, der Pilgerer und Wallfahrer. Er sprach die Reisenden auf der Köln-Leipziger Handelsstrasse an und die Pilger, die zu seinem Grab nach Santiago de Compostela wallfahrten oder von dort kamen. Jakobus, der Bruder von Petrus, soll nach der Legende in Spanien gepredigt und dort seine Ruhestätte gefunden haben. Jakobus der Ältere ist in der Tradition der Sohn des Zebedäus und der Maria Salome. Er ist ein Apostel und war als solcher bei der Berufung von Jesus, bei der Aussendung der Jünger, der Verkündigung Jesu, dem Abendmahl, in Getsemani, bei der Himmelfahrt und bei Pfingsten dabei. In Samaria und Jerusalem verkündigt er das Evangelium. Nach der Legende hat er gleich nach der Himmelfahrt in Spanien gepredigt und missioniert. Herodes Agrippa I. ließ ihn spätestens 44 enthaupten (Apostelgeschichte 12,2). Der Legende nach wurden seine Gebeine nach Spanien gebracht, wo sein Grab angeblich um 820 gefunden wurde, ab dem 11. Jahrhundert wurde das Grab zur Wallfahrtsstätte.

47. Der hl. Nikolaus: Rechts von der Maria steht die Figur des Nikolaus von Myra. Die Statue ist 156 Zentimeter hoch, die größte der drei Statuen. Der hl. Nikolaus wird mit Bischofsstab und Mitra dargestellt. In der rechten Hand hat er ein Buch mit drei goldenen Klumpen in der Hand. Nikolaus wurde besonders am Rhein und von den Schiffen verehrt. Die Handelsstrasse führte nach oder kam von Köln am Rhein. Nikolaus war der Bischof von Myra in Lykien (Kleinasien), dem heutigen Demre. Myra war eine große Handelsstadt an der Südwestküste Kleinasiens. Paulus wechselte dort das Schiff auf seiner Reise als Gefangener nach Rom. Er lebte im 4. Jahrhundert und wurde hingerichtet. Exakte Daten gibt es nicht, sein Leben ist von Mythen umrandet. 1087 wurden seine angeblichen Gebeine von Piraten entwendet und nach Bari gebracht. Dort wird er ebenfalls verehrt. Er gilt als apostelgleich und er war einer der ersten Nichtmartyrer, die als heilig galten. Er wird in der lateinischen und der griechischen Kirche hoch verehrt. Er ist einer der am meisten verehrten Heiligen Russlands. Nördlich der Alpen begann seine Verehrung nach 1000. Ab dem 12. Jahrhundert wird er als Bischof in Pontificaltracht mit Stab, Mitra und Pallium, dem liturgischen Schulterschmuck des Papstes und der Erzbischöfe, dargestellt. Von Nikolaus gibt es zahlreiche Legenden. Nach der Stratelatenlegende hat er drei unschuldig zu Tode verurteilte Feldherren gerettet. Nach der Legende von der Ausstattung der drei verarmten Jungfrauen hat er drei Töchtern rettet er drei Schwestern vor der Schande. Nach dieser Legende beabsichtigte ein vornehmer Mann, der verarmt war, seine drei Töchter, die er nicht ebenbürtig verheiraten kann, der Schande preis zu geben, um daraus seinen und ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Nikolaus wirft ihnen nachts dreimal einen Beutel voll Geld ins Haus, jeder Beutel als Mitgift für eine der Töchter. So ermöglicht er ihre Verheiratung. Nach einer weiteren Legende stillte er einen Seesturm und half so den Schiffen. Auf diese Weise wurde er zum Patron der Schiffer. Daher hat er gelegentlich das Attribut des Ankers. Nach der Legende von der wunderbaren Kornvermehrung hat er während einer Hungersnot in Lykien von alexandrinischen Kornschiffen Getreide erbeten und erhielt von jedem Schiff 100 Scheffel. Als die Schiffe in Konstantinopel ihr Ziel erreichten, fehlte jedoch nichts von der Ladung. Das in Lykien behaltene Getreide reichte für zwei Jahre und länger. Daher hat er als Attribute gelegentlich zwei oder drei Brote. So wurde er zum Patron der Bäcker. In den drei Goldkugeln des Nikolaus verbinden sich drei verschiedene Symbole zu einem neuen Symbol, die Zahl drei, die Form der Kugel und das kostbare Metall Gold. Die Zahl drei gilt in der Symbolik als heilig. Gott ist der dreimal heilige Gott (Jesaja 6,3), Christen glauben an einen dreieinigen Gott und die Auferstehung fand am

dritten Tag statt. Die Kugel ist die Urform aller Körper, sie ist Symbol der absoluten Allgegenwart und Allwirksamkeit Gottes. Das Gold ist ein Symbol, weil es kostbar und unvergleichlich ist und weil weder Feuer, Rost noch Säure ihm etwas anhaben kann. Die drei Goldkugeln sind komprimierte Symbole, die die unvergleichliche Wirksamkeit Gottes aufzeigen. Das Geschenk wird als Heilung und Heil gedeutet. Das Buch, es kann goldenen oder schwarz sein, zeigt Nikolaus als gütigen Richter, der aus katechetischen Gründen lobt oder straft. In Niederweidbach ist das Buch schwarz mit einem goldenen Muster. Der Richter Nikolaus bezieht seinen Wissensschatz aus dem goldenen Buch. Es handelt sich um ein himmlisches Buch. Die Bibel kennt Bücher in mehrfacher Bedeutung. 1. Das Buch des Lebens wird beim göttlichen Gericht aufgeschlagen. 2. Daneben gibt es ein versiegeltes Buch der göttlichen Ratschlüsse. 3. Die Propheten erhalten ihren Offenbarungen unter dem Bild eines Buches. 4. In der Offenbarung des Johannes gibt es weitere Bücher, in denen Werke aufgeschrieben sind. Volkstümlich stellte man sich dann ein reales Buch vor, in dem die guten und die schlechten Taten verzeichnet sind. Am Nikolaustag erfolgte dann ein kleines Gericht. Nur die braven Kinder erhielten Geschenke.

48. Die Geschichte des Altars: In die neue Kirche kam um 1516/1518 ein neuer Altar, was mit dem Altar der Wehrkapelle geschehen ist, ist nicht bekannt. Der Altar besteht heute aus den zwei Flügeln, aus einem Schrein und aus den Statuen der Maria, des hl. Jakobus und des hl. Nikolaus. Die Restaurierung des Altars in den Jahren 2003 bis 2005 hat ergeben, dass alle Teile aus dem 16. Jahrhundert stammen, aber höchstwahrscheinlich erst in einem späteren Jahrhundert zusammengestellt wurden. Dies geschah vielleicht im 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Einbau der ersten Orgel 1752. Im Zusammenhang mit dem Altar werden gerne Legenden erwähnt: 1. Die Bevölkerung von Niederweidbach hätte den Altar in Zeiten der Bedrohung gerettet. Dies kann nicht belegt werden. Denkbar wäre es im Dreißigjährigen Krieg. Um ihn zu retten, hätten ihn die Niederweidbacher durchgeschnitten. Richtig ist, dass die Tafeln gekürzt wurden. Dies geschah aber sorgsam, wohl um die Tafeln an einen neuen Schrein anzupassen. 2. Die Franzosen hätten 1796 Edelsteine aus der Krone der Maria gestohlen. Richtig ist, dass 1796 französische Truppen in Niederweidbach einquartiert waren, die Krone der Maria hat nie Edelsteine gehabt, es fehlen Halterungen dafür. Zudem ist der Bericht über das Wüten der Franzosen in der Kirche ausgeschmückt. 3. Die Bevölkerung von Niederweidbach habe den Altar vor der Verbannung in Museen gerettet. Richtig ist, dass das Hessische Landesmuseum Darmstadt 1927 den Altar in der Ausstellung „Alte Kunst am Mittelrhein“ als Leihgabe ausstellen wollte und dass der Altar 1928 in Marburg ausgestellt werden sollte. Die „feindliche Übernahme“ durch Vertreter eines Museums in Berlin oder durch Katholiken der Kölner Dombauverwaltung lässt sich im Archiv nicht belegen. Der Altar wurde 1938 restauriert, 1939 aus Angst vor Kriegsschäden verpackt und 2003-2005 gründlich restauriert. Letztlich bleibt die genaue Geschichte des Altars unklar, da es keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt.